

wo die Lippe springt



Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.



• Vom Dorf zur Stadt Teil 2 • Beinamen in Lippspringe Teil 4 • Zinnfiguren zeigen Weltgeschichte • Vor 50 Jahren • „Wenn Mauern sprechen könnten...“

Ausgabe 17 · Dezember 1994 · 6. Jahrgang

Die Themen dieser Ausgabe

Aus den Arbeitskreisen

Vom Dorf zur Stadt
Lippspringe zwischen
800 und 1450
– Teil 2 – 3

Beinamen in
Lippspringe 20

Lippspringe aktuell

Zinnfiguren zeigen
Weltgeschichte 22

Aus dem Stadtarchiv

Vor 50 Jahren:
Bombenangriff auf
Bad Lippspringe 25

Einladung
zur Mitglieder-
versammlung 1995 28

dütt un datt

„Wenn Mauern
sprechen könnten...“ 29

Titelfoto:

Die Stadtmauer an der
Westseite der alten Stadt
hinter den Häusern der
unteren Martinstraße.

(Foto: Gottesbüren)

Diese Ausgabe Nr. 17 beendet das Jahr 1994 und damit das 6. Erscheinungsjahr dieser Zeitschrift. In dieser Ausgabe nimmt die Fortsetzung der Überlegungen zur Stadtwerdung Lippspringes den größten Raum ein. Ferner wird die Reihe zur Geschichte Lippspringer Familien fortgesetzt. Neben dem Geschichtlichen bleibt allerdings auch noch Platz für aktuelle Berichte aus unserer Stadt, zum Beispiel über gelungene Bemühungen zum Einbezug des Burgkellers in den Unterricht von Grundschulern und über die erstaunliche wie faszinierende Sammlung von Zinnfiguren eines Lippspringer Bürgers. Bedauerliches ging hingegen bereits durch die Tagespresse, nämlich die vom Verlag vorgenommene Verschiebung des Erscheinungsdatums für das neue Stadt-

In eigener Sache

buch. Jetzt soll es im Februar 1995 endgültig soweit sein. Inzwischen haben den Autoren die Korrekturabzüge des Verlages für eine letzte Textkontrolle vorgelegen und sind pünktlich zurückgelangt, so daß nunmehr keine weitere Verzögerung anzunehmen ist. Ärgerlich bleibt die Verschiebung dennoch, denn das Buch wäre sicherlich auf manchem Weihnachtstisch willkommen gewesen, und die stillen Tage um Weihnachten sollten ja auch Muße geben für einige ruhige Lesestunden.

Möglicherweise werden dafür aber nun die Artikel in dieser Ausgabe unserer Zeitschrift besonders sorgfältig gelesen. Dazu hofft jedenfalls die Redaktion wiederum auf eine informierende und unterhaltende Wirkung.

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe

Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld

Gestaltung, Satz, Montage, Repros und Druck: Buch- und Offsetdruck Machradt Graph. Betrieb Arminiusstraße 22, 33175 Bad Lippspringe

Die Informationsreihe erscheint 1994 dreimal. Sie wird den Vereinsmitgliedern kostenlos zugestellt und liegt bei den jeweils werbenden Institutionen aus. Auflage: 2000 Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

aus den Arbeitskreisen

Vom Dorf zur Stadt

Lippspringe zwischen 800 und 1450 – Teil 2 –

Von Wilhelm Hagemann



it der Burggründung und dem Zuzug vieler neuer Siedler wurde aus der kleinen Siedlung an der Lippequelle ein Großdorf. Für dieses stellte sich zunächst die Frage der kirchlichen Betreuung: Ab wann hatte Lippspringe eine eigene Kirche? Schon recht bald sind Überlegungen zur Befestigung des Ortes nachweisbar, deren Realsierung aber einige Zeit in Anspruch nahm. Wo verliefen diese Befestigungen Lippspringes und wie sahen diese aus?

4. Die Kirchengründung

Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die sächsischen Anwohner der Lippequelle schon bald nach der fränkischen Eroberung getauft wurden. Aufgrund der Nähe zu Paderborn werden sie sich bereits im Rahmen der noch für 776 berichteten Massentaufen dem Christengott gebeugt haben. Sicherlich hatten sie zunächst auch in Paderborn den Gottesdienst zu besuchen. In den folgenden Jahrzehnten dürften aber auch im Umkreis von Paderborn kleinere Kirchen – nicht unbedingt selbständige Pfarreien – entstanden sein, deren Gründung wohl auch im Zusammenhang mit der Ansiedlung von Franken im sächsischen Gebiet zu sehen ist.

Häufig gaben die Franken den von ihnen gebauten Kirchen das Patrozinium ihres Stammesheiligen, des heiligen Bischofs Martin von Tours. Von daher ist für die Lippspringer Martinskirche die Möglichkeit einer bis in die karolingische Zeit zurückgehenden Tradition gegeben. Das Martinspatrozinium ist zwar erst 1491 urkundlich nachweisbar, wird aber in dieser Urkunde beiläufig und nicht ausdrücklich erwähnt, so daß eine bereits bestehende Tradition angenommen werden kann.¹⁶⁾ Für eine ältere Martinskirche in der näheren Umgebung von Paderborn könnte zudem sprechen, daß die in Paderborn 777 erwähnte Kirche dem Erlöser (Salvator) geweiht war, so daß für den zweiten von der Natur be-

sonders hervorgehobenen Platz in der Region eine dem Frankenpatron gewidmete Kirche gut denkbar ist.¹⁷⁾ Allerdings wird man dabei zunächst nicht an eine selbständige Pfarrei denken dürfen, sondern allenfalls eine Kapelle in Erwägung ziehen können.

Um voreiligen Schlüssen zu entgehen, seien aber zunächst die gegen eine frühe Kirchengründung an der Lippequelle sprechenden Argumente erwogen. Dabei ist zunächst auf Paul Fürstenberg einzugehen. Er interpretiert eine Urkunde aus dem Jahre 1434 als Gründungsbeleg der Lippspringer Martinspfarre. Mit dieser Urkunde stifteten die Gebrüder von Westphalen Land zur Unterhaltung des ewigen Lichtes in der Lippspringer Kirche.¹⁸⁾ Fürstenberg sieht diese Stiftung im Zusammenhang mit der für dasselbe Jahr von dem Paderborner Jesuiten Schaten berichteten Zerstörung Wietheims durch die Truppen des Kölner Erzbischofs¹⁹⁾ und schließt daraus, daß bis dahin Wietheim der Pfarrort gewesen sei und die Wietheimer Kirche mit dem Martinspatrozinium dann nach Lippspringe verlegt wurde. Als Beleg für eine frühere Kirche in Wietheim erachtet er eine Urkunde aus dem Jahre 1479, in der von vier Morgen Landes die Rede ist, gelegen „bi der Voßrecke teget fry (zehntfrei), dat vor Dages (früher) der Kerkhern gewesen ist (den Kirchherren = Pfarrern gehört hat)“.²⁰⁾ Ferner argumentiert Fürstenberg, daß es noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Gelände des früheren Dorfes Wietheim (östlich der Kreuzung Lindenweg / Landstraße Benhausen-Schlangen) eine Bezeichnung „Am Kirchhofe“ gegeben habe.

Für eine fränkische Kirchengründung in Wietheim könnte weiterhin der Ortsname sprechen, der sich durch die Endung „-heim“ als fränkischen Ursprungs ausweist. Zudem ist eine sehr alte Martins-Pfarrkirche in Lippspringe an der jetzigen Stelle kaum denkbar, denn frühe Kirchen wurden nahezu immer auf erhöht liegendem Gelände errichtet. Insofern wird man den ersten Kirchenbau an der jetzigen Stelle erst mit einer Erweiterung der Siedlung Lippspringe in Verbindung bringen dürfen, die auf jeden Fall nach dem Burgbau erfolgt ist. Die Fortsetzung einer Wietheimer Kirchentradition in Lippspringe wäre also von daher möglich.

Fürstenbergs Argumentation für eine Verlagerung der Pfarrei von Wietheim nach Lippspringe ist allerdings bei näherem Hinsehen schwerlich zu halten. Die von ihm zitierte Urkunde wurde nämlich bereits am 3. Februar 1434 ausgestellt. Die Kirche hätte also vorher gebaut worden sein müssen, spätestens also im Verlauf des Jahres 1433. Dann kann aber der Kirchbau nicht mit der erst für das folgende Jahr angenommenen Zerstörung der Pfarrkirche in Wietheim in Verbindung gebracht werden. Auch ist die Zerstörung des Dorfes Wietheim für 1434 eher zweifelhaft, weil die oberflächigen Scherbenfunde einen Abbruch der Besiedlung bereits im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, also unmittelbar

nach der Burggründung in Lippspringe um 1312 nahelegen.²¹⁾ In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, daß Schaten seine Regionalgeschichte mehr als 200 Jahre nach dem Jahr 1434 schrieb, und es ist nicht bekannt, welche Quellen ihm vorlagen. Möglich ist beispielsweise, daß die ihm auf irgendeine Weise überlieferte „Zerstörung von Wietheim“ als Verwüstung der Felder der Wietheimer Mark durch die Truppen des Bischofs zu verstehen ist, die damit dem Domkapitel als Grundherrn Schaden zufügen wollten, eine zu der Zeit allgemein übliche Maßnahme. Zu den von Fürstenberg als Beleg angeführten Feldbezeichnungen ist zu bedenken, daß auch eine Lippspringer Kirche in der Wietheimer Feldmark begütert gewesen sein könnte, so daß nicht zwingend ein Pfarrer in Wietheim anzunehmen ist. Die Bezeichnung „Am Kirchhofe“ schließlich muß nicht auf einen Begräbnisplatz hindeuten. Sie könnte auch von einer dort gelegenen kirchlichen Hufe (1 Hufe = 30 Morgen) abgeleitet worden sein.

Die vorstehende Argumentation schließt eine Kirche in Wietheim jedoch keineswegs grundsätzlich aus. Unwahrscheinlich ist nur, daß sie bis 1434 bestanden hat und der direkte Vorläufer der heutigen Lippspringer Kirche gewesen ist. So überrascht dann auch nicht, daß eine vom Paderborner Kirchenhistoriker Karl Hengst neu erschlossene Urkunde eine Lippspringer Pfarrei bereits für das Jahr 1360 belegt.²²⁾ Die in der Burg Lippspringe für das Kloster St. Marien auf dem Berge bei Herford ausgestellte Urkunde führt nämlich u. a. auch einen „Hildebrando, plebano ibidem“ als Zeugen an. Ibidem (= ebenda) bezieht sich auf das zuvor genannte Lippspringe. Der Pleban ist im Unterschied zum Parochus aber nicht der verantwortliche Pfarrer einer selbständigen Gemeinde, sondern der für die seelsorgerische Betreuung des Plebs (= gemeinen Volkes) vom Pfarrer beauftragte „Leutepriester“. Als eigentlicher Pfarrherr kann bei Lage der Besitzverhältnisse in Lippspringe nur das Paderborner Domkapitel gelten, das den genannten Priester mit der Wahrnehmung des Pfarrdienstes beauftragt hatte.

Bei der für diese Zeit bereits anzunehmenden Größe Lippspringes kann der Plebanus Hildebrand seinen Dienst wohl kaum an der kleinen Burgkapelle verrichtet haben, die dem heiligen Vitus geweiht war. Ob diese von der Gründung der Burg an dieses Patrozinium hatte oder erst seit dem Jahre 1399, als die Gebeine des heiligen Vitus aus Corvey hierhergebracht und über 7 Monate in der Kapelle aufbewahrt wurden, muß offen bleiben. Über den Patron oder die Patronin der 1360 offenbar vorhandenen Pfarrkirche ist nichts bekannt. Das vom Plebanus Hildebrand geführte Siegel, das die Muttergottes zeigt, ist nach der Deutung von Karl Hengst nicht das Pfarrsiegel, sondern das persönliche Siegel des Priesters Hildebrand. Eine Martinskirche wäre demnach zu dieser Zeit durchaus möglich.

In seinem Beitrag für das neue Geschichtsbuch der Stadt Bad Lippspringe geht Hengst davon aus, daß spätestens die beiden Domherren Heinrich und Raban von Lippspringe um 1235 mindestens eine Kapelle an ihrem Familiensitz gründeten. Dafür spricht für Hengst vor allem, daß der erstgenannte der Brüder sogar Dompropst war, damit nach dem Bischof das höchste Amt im Bistum bekleidete und ihm zudem als Paderborner Archidiakon Lippspringe kirchlich direkt unterstand. Allerdings läßt Hengst auch die Möglichkeit einer zu der Zeit bereits seit längerem bestehenden Kirche in Lippspringe offen.²³⁾

Damit ergibt sich die Frage nach dem Standort der für 1360 belegten, für 1235 recht wahrscheinlichen, vielleicht aber auch noch früheren Kirche an der Lippequelle. Aufgrund der obigen Erwägungen scheidet dafür der jetzige Standort der Martinskirche aus. Aufhorchen läßt in diesem Zusammenhang aber die bisher von der Lokalforschung nicht beachtete Meldung in einem Fundinventar von Bernhard Ortman aus dem Jahre 1940. Unter Berufung auf einen Gewährsmann Schmidt wird darin der Fund von 5 – 6 Gräbern in der Nähe der Linde an der Burgstraße am alten Eingang zur Burg gemeldet.²⁴⁾ Die Gräber, die bei Kanalarbeiten entdeckt wurden, waren der Angabe nach aus hochgestellten Kalksteinplatten gebildet, die aber schon weitgehend zerfallen waren. Leider ist damals eine wissenschaftliche Untersuchung unterblieben. Gräber dieser Art sind jedoch von der frühchristlichen Zeit bis ins Hochmittelalter hinein üblich gewesen. Auch wenn beispielsweise über die Grabausrichtung keine Informationen vorliegen, wird man hier am ehesten einen christlichen Friedhof vermuten können, der dann auch auf den Standort der ersten Lippspringer Kirche hinweisen würde, denn christliche Gräber dieser Zeit sind nur im Umkreis einer Kirche anzunehmen. Wie eine Betrachtung des Geländes zeigt, liegt hier auch der höchste Punkt im unmittelbaren Umkreis der Lippequelle vor, so daß auch von daher die älteste Kirche des Ortes an dieser Stelle gut vorstellbar wäre. Man wird bei etwaigen Erdarbeiten hier in Zukunft besonders aufmerksam sein müssen. Mit dem Ausbau der Burg und dem Zuzug von Siedlern könnte der Platz für Kirche und Friedhof an dieser Stelle dann knapp geworden sein, so daß die erforderlich gewordene größere Kirche am jetzigen Standort im damaligen Neusiedlergebiet gebaut wurde. Ähnliche Verlagerungen lassen sich auch für andere Orte im 14. Jahrhundert nachweisen. Wir werden die Bauzeit der ersten Kirche an der jetzigen Stelle später noch näher eingrenzen.

5. Pläne und Schritte zum Stadtausbau

Es ist nicht bekannt, ob das Domkapitel bereits mit dem Bau der Burg zu Beginn des 14. Jahrhunderts auch an eine spätere Befestigung der größer werdenden Siedlung gedacht hat. Einige Gegebenheiten sprechen durchaus dafür.

So war die dominierende Person im Domkapitel zur Zeit der Burggründung der Dompropst Bernhard zur Lippe, der später als Bischof Bernhard V. durch zahlreiche Städtegründungen hervortrat. In der recht unsicheren Zeit suchten sich zudem auch andere geistliche Herren durch die Befestigung bestehender Orte Schutz zu schaffen, so etwa die Mönche des Klosters Marienmünster mit dem 1319 begonnenen Stadtausbau des zum Kloster gehörenden Ortes Vörden. Städtegründungen lagen also „im Trend“. Der Städtetheoretiker Haase spricht von der dritten Phase der Städtegründungen in Westfalen. Bei diesen Städten nur geringer Größe und minderen Rechts stand der Schutzaspekt für die Stadtherren eindeutig im Vordergrund.²⁵⁾

Erstmals greifbar werden die Pläne des Stadtausbaus für die Siedlung an der Lippequelle in der bereits oben zitierten Urkunde zur Teilung des Niedernhofes vom 12. Mai 1346.²⁶⁾ Darin verpflichten sich die Gebrüder von Westfalen für den Fall, daß Lippspringe zur Stadt ausgebaut werden sollte, nahe dem Dorf gelegene Grundstücke gegen solche außerhalb

des Grabens zu tauschen. Dafür sollen sie dann eine zehntfreie Stätte in der neuen Stadt bekommen. Wir würden heute wohl von dem Anrecht auf einen Bauplatz sprechen. Aus der Urkunde ist zu schließen, daß 1346 das künftige Stadtgelände schon in der Vorstellung war. Die gemeinten Grundstücke lagen am bisherigen Dorfrand und gehörten wahrscheinlich zum Niedernhof. Von daher wird man sich das Gelände um die heutige Martinskirche vorstellen müssen,



Die Linde am alten Burgeingang. Deuten frühere Gräberfunde in der Nähe auf den Standort der ersten Lippspringer Kirche?

(Foto: Gottesbüren)

AUGUST BEE

INH. K. J. BEE

KIESBAGGEREI - BAUSTOFFE



Gewaschener Sennekies und -sand
Weserkies und Wesersand
Ausschachtungen und Planierungsarbeiten
Tief- und Straßenbau
Güternahverkehr

Am Beispring 15 · 33175 Bad Lippspringe · Telefon (0 52 52) 43 55

HEUSER ANHÄNGER

Heinrich Heuser

GmbH & Co. KG

Kipp-Anhänger
Sattelkipp-Anhänger
Pritschen-Anhänger
Sattelpritschen-Anhänger
Tieflade-Anhänger
Kipp- und Pritschenaufbauten
Steintransport-Fahrzeuge
Sonder- und Spezialfahrzeuge
Container-Anhänger
Kofferaufbauten

Neuhäuser Weg 6
33175 Bad Lippspringe
Telefon (0 52 52) 58 75



*wunschgerecht –
maßgerecht!*

das für neue Ansiedlungen vorgesehen war. Im Zuge der späteren Besiedlung erfolgte dann auch der Bau der Kirche. Der erwähnte Graben ist sicher als der gedachte Stadtgraben zu deuten, der 1346 auch noch nicht bestand.

Der offensichtlich geplante Stadtausbau dürfte durch die 1349 in Europa ausgebrochene Pest zunächst verzögert worden sein. Erst gut eine Generation später finden sich nämlich in einer Urkunde vom 15. Februar 1386 Hinweise auf erfolgte und wohl noch laufende Ausbauarbeiten. In dieser Urkunde verzichtet der Knappe Bertold von Lippspringe gegenüber dem Domkapitel auf Grundstücke (steden), „de in de verstenunge to Lippespringe begraven....synt.“ Die dazu von Fürstenberg gegebene Interpretation, es handle sich um die Grabstätten der Familie von Lippspringe, wurde bereits an anderer Stelle korrigiert.²⁷⁾ Stattdessen ist anzunehmen, daß er Ansprüche auf Grundstücke innerhalb des mindestens teilweise bereits mit Mauern (verstenunge) und Gräben umgebenen Stadtgeländes aufgab, das das Domkapitel an neu zuziehende Siedler vergeben wollte oder bereits vergeben hatte, denn die Ansprüche Bertolds scheinen strittig gewesen zu sein. Für diese Zeit ist auch der Bau der neuen Martinskirche am jetzigen Standort wahrscheinlich.

Den klaren Beleg für eine ausgebaute Stadtbefestigung liefert eine Urkunde vom 5. Juni 1416. Danach hat der Lippspringer Bürger Kockhenneken (vielleicht der Koch Henneken oder Johannes bzw. Heinrich Koch) eine Freistätte der von Westphalen inne, die „im Ringe“ zu Lippspringe „zwischen dem Steintor und dem nächsten Turme bei Gerd Meys Hause“ lokalisiert wird.²⁸⁾ Es dürfte sich dabei um die in der Urkunde von 1346 vereinbarte Freistätte handeln. Auf jeden Fall hat 1416 also die östliche Befestigungslinie mit dem Steintor bestanden. Darüber hinaus muß der Ausdruck „Ring“ als Beleg für eine bereits siedlungsumschließende Befestigung gedeutet werden, ohne die Tore und Türme ja auch keinen Sinn machen würden.

Fraglich ist allerdings, ob 1416 bereits die spätere Stadtausdehnung erreicht war. Nach Darstellung des Paderborner Juristen und Heimatforschers Gehrken in einem um 1840 entstandenen Manuskript soll das Gebiet rechts der Lippe nämlich erst um 1437 besiedelt worden sein, also gut 20 Jahre nach Ausstellung der zitierten Urkunde und erst kurz vor der Stadterhebung 1445. Gehrken geht allerdings davon aus, daß die gesamte Stadtbefestigung erst um diese Zeit gebaut wurde, was aber nach den zitierten Urkunden von 1386 und 1416 nicht anzunehmen ist.²⁹⁾ Hingegen kann für eine Erweiterung der ummauerten Fläche erst kurz vor 1445 sogar in der Stadrechtsurkunde selbst eine gewisse Bestätigung gesehen werden.³⁰⁾ Es heißt dort nämlich: „Se mougēn ouk der graven umb Lippespringe, nu gemaket und de noch gemaket werden, myt vyschen be-tuchtigen....“ Es wird also zwischen bereits fertiggestellten (nu gemaket) und

noch weiter herzustellenden Gräben (de noch gemaket werden) unterschieden. Wenn aber bereits 1416 ein geschlossener „Ring“ vorlag und von „begraven“ (= mit Gräben umgeben) gesprochen wurde, ist die zitierte Unterscheidung in der Stadtrechtsurkunde nur bei einer inzwischen eingetretenen Stadterweiterung oder einem weiteren Ausbau der bisherigen Befestigung verständlich. Vor der vermuteten Erweiterung müßte dann die Lippe die nördliche Grenze gewesen sein, während durch die zusätzliche Besiedlung der Bereich der heutigen Lippe- und Brunnenstraße mit einbegriffen wurde. Die vollständig ausgebaute Stadt hatte eine Fläche von ca. 7,5 ha, für die eine Bewohnerschaft zwischen 400 und 500 Köpfen angenommen werden kann.³¹⁾

So zeichnen sich dann für das Wachsen der Siedlung Lippspringe bis zur Stadterhebung drei Phasen ab. Die erste wies bald nach der Burggründung den vormaligen Einwohnern von Dedinghausen und Wietheim neue Wohnplätze im Bereich von Burgstraße, Steintor und Schildern zu. Eine zweite Besiedlungsphase ist für die Zeit um 1386 anzunehmen, in der wahrscheinlich das Gebiet südlich der Lippe besiedelt wurde. Auch die neue Kirche entstand hier. Die Bewohner dieses Areals werden zum großen Teil ebenfalls Bauern aus der umgebenden Feldmark gewesen sein, aber wohl auch Bauern und Handwerker weiter entfernter Siedlungen, die in den kriegerischen Auseinandersetzungen der Zeit zerstört wurden. Als dritte Phase ist dann kurz vor der Stadtrechtsverleihung die Besiedlung des Gebietes nördlich der Lippe anzusehen. Auch diese neuen Bewohner dürften aus der näheren Umgebung zugezogen sein. Gehrken erwähnt wohl irrigerweise (s.o.) neben den Bewohnern von 40 Meierhöfen aus der Umgebung auch die ehemaligen Einwohner Wietheims. Das neue Baugebiet war sicher auch schon mit den Bewohnern von 40 Meierhöfen gut gefüllt.

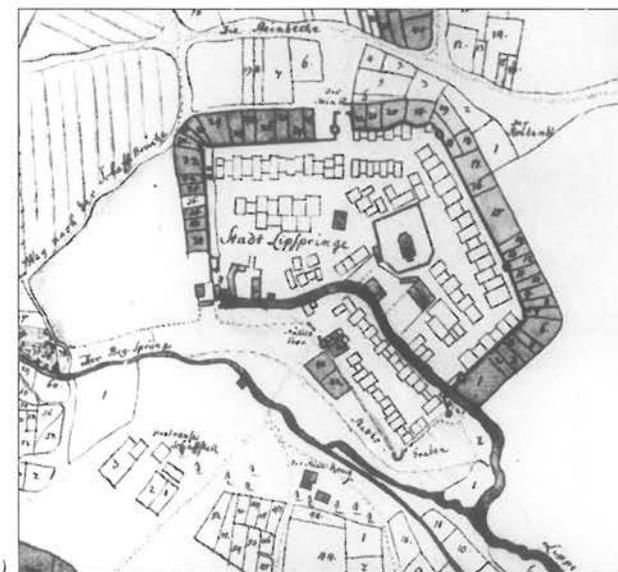
6. Verlauf und Art der Befestigungen

Für die Analyse der Lippspringer Stadtbefestigung sind unterschiedliche Quellen heranzuziehen. In erster Linie bieten sich dazu die noch sichtbaren Reste der Stadtmauer an. Hinzu kommen die zufälligen Erkenntnisse bei Ausschachtungsarbeiten sowie aus archäologischen Grabungen. Schließlich sind geschriebene Quellen zu berücksichtigen sowie die Darstellungen Lippspringes aus dem 17. Jahrhundert und die Lagepläne des 18. und 19. Jahrhunderts.

Die Stadtmauer ist heute an zwei Seiten der Stadt noch in ansehnlichen Teilen erhalten, an einer dritten in Resten vorhanden. Am augenfälligsten tritt die Stadtmauer an der Westseite der alten Stadt hinter den Häusern der unteren Martinstraße in Erscheinung. Die Mauer hat hier zum Teil noch eine Höhe von rd. 5 m. Die Mauerstärke liegt zwischen 1 und 1,20 Meter. Bis zu der früheren Gesamthöhe dürfte nicht viel mehr als eine Brustwehr hinzugekommen sein,

hinter der ein wohl hölzerner Wehgang verlief. Er dürfte auf Balken geruht haben, die in Maueröffnungen gesteckt waren. Optisch sehr störend wirken in der ansonsten noch imponierenden Mauerfront zwei große Lücken, die von den jeweiligen Anliegern gebrochen wurden (s. Foto auf der Frontseite).

Die Mauer knickt dann nach Osten ab. Ihr Verlauf ist von hier in meist geringerer Höhe bis zu dem einzigen noch erhaltenen Mauerturm an der Süd-Ost-Ecke zu verfolgen. Als ärgerliche Bausünde durchbricht das Pfarrheim Sankt Martin diese südliche Mauerlinie und springt weit in den ehemaligen Grabenbereich vor. Dieser ist leider auch durch die Wohnhäuser entlang der Stadtmauer überbaut worden. Auch der erwähnte Turm hat in den letzten hundert Jahren fast 3 Meter an Höhe verloren, wie ein Vergleich des heutigen Zustandes mit einem etwa 1894 entstandenen Foto belegt (Fotos in: Wo die Lippe springt, Nr. 3, 2. Jg. 1990, S. 23).



Der Stadtplan des Geometers C. L. Rudolphi aus dem Jahre 1760 gibt den Verlauf und den Zustand der Stadtbefestigung zu der Zeit wieder. (Die Karte entspricht nicht der heute üblichen Einordnung)

Am Turm knickt die Mauer um gut 45° nach Nord-Osten um. Sie ist dann aber erst wieder im Bereich des ehemaligen Steintores als teilweise Rückwand der Häuser Ritter (früher Niggemeier, genannt Bergschuster) und Lessmann (früher Aringhoff) sichtbar. Auf die Art des hier ausgeformten Tores wird weiter unten eingegangen. Der weitere nördliche Verlauf nach Überquerung der Straße Am Steintor ist von der Antoniusstraße aus an manchen Gebäuderückseiten von Häusern der Burgstraße zu erkennen. Beim Abriß eines Hinterhauses der sogenannten Schlepperschen Häuser an der Burgstraße wurden in der Verlängerung die Fundamente der Stadtmauer im Boden nachgewiesen.³²⁾ Der weitere Verlauf der Mauer muß aus anderen Quellen rekonstruiert werden.

Setzt man zunächst wieder bei der hohen Mauer auf der Westseite der Stadt an, so ist die Mauer in nördlicher Richtung auf die Lippe zu weiterzudenken. Hinter der Lippe versprang sie um einige Meter nach Westen und verlief dann wieder nördlich bis an die Südseite der heutigen Grabenstraße. Dieser Name deutet darauf hin, daß die Straße über den zugefüllten nördlichen Stadtgraben verläuft und auch die nördliche Häuserzeile der Grabenstraße wohl noch auf dem Grabengelände steht. Die Mauer dürfte etwa entlang der Südseite der jetzigen Grabenstraße zu denken sein. Über ihren Verlauf gibt uns das Gemälde von Fabritius aus dem Jahre 1665 wie der darauf beruhende Stich von J. G. Rudolphi aus dem Jahre 1672 Auskunft. Die Mauer scheint zu der Zeit aber im Vergleich zum sichtbaren Mühlentor schon einiges an Höhe eingebüßt zu haben. Sie hatte auch schon keine militärische Bedeutung mehr.

Auf dem Gemälde endet die Mauer links neben dem Mühlentor. Sie könnte durch den 30jährigen Krieg zerstört, vielleicht auch nachher abgerissen worden sein. Möglicherweise hat sie der Maler auch einfach weggelassen, damit der Blick auf die Burg nicht behindert wird. In Erwägung zu ziehen ist ferner, ob es hier im wahrscheinlich nassen, statisch wenig tragfähigen Gelände überhaupt eine Mauer gegeben hat, oder ob vielleicht in Verbindung mit den breiten Wassergräben eine Palisadenbefestigung für ausreichend gehalten wurde.

Zur weiteren Analyse des Mauerverlaufs zwischen dem Mühlentor und der Mauer hinter den Häusern der Burgstraße kann man die von dem Geometer C. L. Rudolphi 1759 und 1760 gefertigten Karten sowie das Urkataster von 1829 heranziehen. Erstere zeigen zunächst das rechtwinklige Abknicken der Mauer



Das 1665 entstandene Gemälde von Fabritius zeigt die nördliche Lippspringer Stadtmauer mit dem Mühlentor, hier eine Wiedergabe der gegenüber dem Original deutlicheren Version von J. Heinemann (Foto: Gottesbüren)

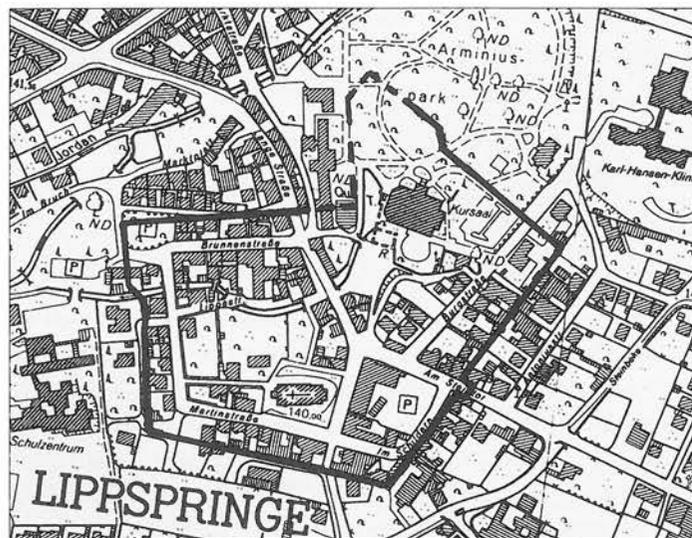
an der Nord-Ost-Ecke. Die Stelle liegt von der Burgstraße aus gesehen in der hinteren rechten Ecke der zum heutigen ADIZ gehörenden Gartenfläche. Der rechte Zaun entspricht ziemlich gut dem Mauerverlauf in Richtung Arminiuspark. Hier verlief die Mauer dann zunächst am Rande des heutigen Weges in den Arminiuspark hinein, ungefähr auf den heutigen Eingang zum Arminiuspark zu. Im flachen, tiefen Gelände versprang sie um einige Meter Richtung Schafbrücke und schwenkte dann wieder in die vorherige Richtung ein. Sie umschloß so den alten Sitz der von Westphalen, die Timpenburg. Den weiteren Verlauf zeigen die Karten des 18. Jahrhunderts nicht mehr zuverlässig an. Offenbar war hier auch zu der Zeit schon nichts mehr von einer Mauer zu sehen. Hier muß die Mauer aber dann auf den vom Jordan her gefüllten Stadtgraben gestoßen und dann scharf nach links abgelenkt sein. Dann ist eine Führung der Mauer oder eventuell der Palisadenbefestigung zwischen Lippequellteich und Stadtgraben entlang in Richtung Mühlentor anzunehmen.

Das alte Lippspringe hatte nur zwei Tore, das Mühlentor und das Steintor. Alle sonstigen Mauerdurchbrüche wie beispielsweise im Zuge von Lange Straße / Josefstraße sind erst in neuerer Zeit angelegt worden. Das Mühlentor, das seinen Namen von der nahen Burgmühle hatte, zeigt sich auf dem Fabritius-Gemälde als einfaches Mauertor ohne ein sicherndes Vortor. Diese einfache Bauweise muß wohl in Verbindung mit dem breiten, wassergefüllten Graben gesehen werden, der vor dem Tor verlief. Das Tor war wahrscheinlich mit einer Zugbrücke versehen, die nach dem Hochziehen das Tor zusätzlich sperrte. Neben dem Fahrtor ist der schmale Durchlaß für Fußgänger zu erkennen. Den Standort des Mühlentores muß man sich vor der heutigen Gastwirtschaft „Zur Lippequelle“ am Anfang der unteren Marktstraße (Katzengasse) denken. Dort erinnert jetzt eine Bronzetafel im Blumenbeet an das alte Stadttor.

Das zweite Tor zur Stadt war das Steintor. Es hatte seinen Namen wohl von der vorbeifließenden Steinbeke und war als Haupttor der Stadt wesentlich aufwendiger gestaltet als das Mühlentor. Der hier noch erkennbare rechtwinklige Vorsprung der Stadtmauer nach Osten, heute Rückwand des Hauses Lessmann (Aringhoff), zeigt ein früheres Sacktor an. Sacktore bestanden aus zwei Toren, wobei sich zwischen den beiden Toren ein ummauerter Raum mit einem meist seitlichen Turm befand. Hatte ein Feind das äußere Tor überwunden, so wurde er durch das nächste Tor aufgehalten und saß zwischen den Mauern „im Sack“. Hier konnte er vom Turm aus gut bekämpft werden. Turm und äußeres Tor sind auf dem Plan von C. L. Rudolphi gut zu erkennen. Demgegenüber scheint das innere Tor 1760 bereits nicht mehr vorhanden gewesen zu sein. Der Turm des Steintores ist als recht stark und aufwendig gestaltet anzunehmen, denn die Darstellungen des 17. Jahrhunderts zeigen ihn in beeindruckender Höhe und

mit kleinen Nebentürmchen am Dach. Die 1632 entstandene Federzeichnung des Arztes Faber, die Lippsspringe vom Kreuzweg aus darstellt, gibt nur diesen Turm als einzigen Bestandteil der Stadtbefestigung wieder.³³⁾ Er muß demnach auch aus der Ferne sehr ins Auge gesprungen sein.

Die im Vergleich zum Mühlentor aufwendige Gestaltung des Steintores hatte wahrscheinlich zwei Gründe. Zum einen war hier die Schauseite der Stadt, weil sich die meisten Reisenden von der alten Nord-Süd-Handelsstraße der Stadt näherten, die vom Redingerhof kommend auf die jetzige Landstraße Benhausenschlangen (Kreuzweg, Kirschenallee) stieß. Zum anderen fehlte hier der breite wasserführende Graben wie an der Mühlenpforte.



Der Verlauf der Lippsspringer Stadtmauer, eingezeichnet in den heutigen Stadtplan. Der gestrichelte Verlauf ist am Parzellenschnitt im Urkataster (1829) orientiert, das den vom Jordan gespeisten Grabenbereich deutlich zeigt.

Neben jedem Tor wohnte ein Torwächter. Der 1994 beim Umbau des Hauses Ritter (Niggemeier) im Dachstuhl entdeckte Balken mit dem Lippsspringer Stadtwappen dürfte darauf hinweisen, daß dieses Haus im Kern das alte städtische Torwächterhaus war. Nach Ausweis der Jahreszahl auf dem Balken ist es 1697 neu errichtet worden. Das Haus Lessmann (Aringhoff) dagegen kann erst nach dem Funktionsverlust des Tores zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut worden sein. Es ist im Plan von C. L. Rudolphi aus dem Jahre 1760 noch nicht, im Urkataster von 1829 aber bereits eingezeichnet. Für 1668 ist ein Konrad Töllen als Wächter am Steintor überliefert. Das Torhaus am Steintor wurde 1817 an den ehemaligen Förster Kämper verkauft, das an der Mühlenpforte kam an den städtischen Polizeidiener Christoph Ruhe. Letzteres mußte zu Beginn der vierziger Jahre dem Badehaus der damaligen Brunnenverwaltung weichen. Der Platz wird heute von dem Kurmittelhaus überdeckt.³⁴⁾

Die Stadtmauer war an besonderen Stellen zusätzlich durch einen Turm gesichert. Der abgebildete Plan von C. L. Rudolphi aus dem Jahre 1760 läßt 8 Türme erkennen, nämlich den schon erwähnten Torturm des Steintores, den noch vorhandenen Eckturm am Schildern, einen Turm, dessen Standort heute vom Pfarrheim Sankt Martin überdeckt wird, einen größeren und einen kleineren Turm beim Austritt der Lippe aus der Stadtmauer, einen Eckturm an der heutigen Grabenstraße, den Torturm des Mühlentores sowie einen nach innen offenen Eckturm (Halbschalenturm) am heutigen ADIZ. Dieser Turm ist auch auf dem Gemälde von Fabritius von 1665 und dem Kupferstich des Malers J. G. Rudolphi von 1672 im Hintergrund links neben der Burg zu erkennen. Ebenso sieht man auf beiden den Turm des Steintores und den des Mühlentores. Auf dem oben abgebildeten Fabritius-Gemälde erkennt man ferner ganz rechts den Eckturm an der heutigen Grabenstraße und nach hinten versetzt einen weit aus höheren Turm, der einer der beiden Türme am Lippeausfluß sein muß. Sehr wahrscheinlich ist es der Turm an der nördlichen Lippeseite, der später nach dem Anlieger der Finkenturm hieß. Das Grundstück der Familie Finke grenzte unmittelbar an die Lippe. Der Turm wurde 1827 abgerissen, um die Steine für den Bau der Straße zwischen Marienloh und Schlangen zu verwenden. Dieser Turm diente ursprünglich in Verbindung mit dem anderen Turm der besonderen Bewachung des Lippeaustritts und der damit verbundenen Staueinrichtungen für die Stadtgräben, auf die weiter unten noch eingegangen wird. Ob auch am Mauerknick im Arminiuspark ein Turm gestanden hat, ist nicht feststellbar. Auffallend ist auch, daß auf keiner Darstellung ein Turm an der Nord-West-Ecke angegeben wird.

Auf der Innenseite der Mauer führte ein Weg entlang. Er ermöglichte den ungehinderten Zugang zur Mauer im Verteidigungsfall. Der Mauerweg wurde zum Teil erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts aufgehoben und ging in den Besitz der Anlieger über, die ihn meist überbauten. Der Mauerweg hinter den Häusern an der Burgstraße hieß die Schüttentwiete, weil sich hier die Schützen vor ihren Umzügen versammelten.

Der oben abgebildete Plan von C. L. Rudolphi aus dem Jahre 1760 läßt die Grabenzone noch sehr gut erkennen. Die Gräben waren zwar zum großen Teil bereits zugeschüttet und dienten als Gärten. Sie waren im städtischen Besitz. Noch rund 160 Jahre später war die Grabenzone an manchen Teilen vor der Stadtmauer noch in gleicher Weise erkennbar, wie eine um 1920 entstandene Luftaufnahme Lippsspringes belegt.

Über die Gestalt der Gräben haben wir seit der archäologischen Untersuchung im Jahre 1986 hinter dem Parkplatz des Pfarrheimes St. Martin ein recht zuverlässiges Bild. Danach war Lippsspringe zu großen Teilen von einem dop-

pelten Graben umgeben, zwischen denen der Grabenaushub zu einem Wall aufgeschüttet war. Der innere Graben begann in etwa 5 m Abstand von der Stadtmauer, war etwa 7 m breit und an der untersuchten Stelle etwa 2,20 tief. Er hatte ein muldenförmiges Profil. In etwa 10 m Abstand vom inneren Graben begann der äußere Graben. Er war gut 5 m breit und ebenfalls 2,20 m tief. Er lief allerdings nach unten spitz zu. Somit hatte die Grabenzone vor der Stadtmauer eine Breite von knapp 30 m. Für die erstaunlich breite Fläche zwischen Mauer und erstem Graben kann angenommen werden, daß sie mit einer sogenannten Knickhecke versehen war. Knickhecken bestanden aus Dornengewächsen, die durch regelmäßiges Abknicken der Zweige nahezu undurchdringlich gemacht wurden.

Der Graben wies an der untersuchten Stelle im unteren Bereich Zeichen einer früheren Wasserführung auf. Bei dem damals allgemein höheren Grundwasserstand kann angenommen werden, daß sich die Gräben hier im relativ niedrig gelegenen Gelände mit Grundwasser füllten. Im höheren Gelände, etwa im Bereich des Steintores, ist eine Wasserführung der Gräben jedoch zweifelhaft. Allerdings ist hierzu die Rolle der Steinbeke ungeklärt. Sie traf bei der noch heute vorhandenen Führung genau am höchsten Punkt der Befestigung auf die Stadtgräben. Nach dem Verlauf der Höhenlinien, die von der Steinbeke im flachen Winkel geschnitten werden, muß sogar eine künstliche Führung des Bachlaufs auf die Stadtgräben hin erwogen werden. Das führt allerdings zu einigen ungeklärten Problemen.³⁵⁾

Zunächst wäre die Steinbeke heute für eine Bewässerung der Stadtgräben gänzlich ungeeignet, da sie nur noch nach ausgeprägten Regenfällen oder bei einer starken Schneeschmelze Wasser führt. Aber selbst wenn man eine früher häufigere oder gar regelmäßige Wasserführung annimmt, wäre eine Füllung der Gräben kaum möglich gewesen. Dazu sind die Höhenunterschiede von einigen Metern zwischen dem Auftreffpunkt der Steinbeke auf die Grabenzone und im Bereich der unteren Martinstraße zu groß. Man müßte also Staustufen in Erwägung ziehen. Dann wäre aber zu berücksichtigen, daß der Boden im Bereich des Steintores aus dicken Kiesschichten besteht, so daß mit einem schnellen Versickern des Wassers zu rechnen wäre. Man hätte dann die Grabenwandungen mit einer dicken Lehm- oder Tonschicht versehen müssen, um das Wasser zu halten. Das wäre aber ein recht aufwendiges Verfahren gewesen, bei dem man ein zudem recht verletzliches System geschaffen hätte. Von daher ist wahrscheinlicher, daß die Steinbeke lediglich durch die Gräben floß und dadurch die Grabensole naß und glitschig machte. Am ehesten könnte im Bereich des Steintores mit einem Stau gerechnet werden. Hier mußte man sowieso Brücken über die Gräben schlagen, die dann auch leicht zum Wasseranstau genutzt werden konnten. Ein solcher Stau würde auch erklären, warum die Stadtmauer



Luftaufnahme Lipp Springs von Süden. Deutlich weisen die Gärten vor der Stadtmauer an der Martinstraße die frühere Grabenzone aus. (Repro: Gottesbüren)

oberhalb (nord-östlich) des Steintores gegenüber der Führung entlang des Schildern weiter zur Innenseite der Stadt hin versprang: Durch den Stau könnte an dieser Seite nämlich eine breite Wasserfläche entstanden sein.

Ganz anders stellte sich die Situation an der niedrig gelegenen Nordseite der Stadt dar. Hier konnten die Lippe wie der Jordan zur Bewässerung der Gräben herangezogen werden. Nach Ausweis der abgebildeten Karte von C. L. Rudolphi war von der Schafbrücke an ein breiter Graben angelegt worden, den der Jordan füllte. Er war vor der Vereinigung mit der Lippe durch einen Damm angestaut. Der heutige Straßennamen „Am Dammhof“ deutet noch auf diesen Stau hin. Auch die Lippe war wohl an ihrem Austritt aus der Stadtmauer angestaut. Dieser heute noch als Wasserfall erkennbare Stau war möglicherweise schon im Zuge der angenommenen ersten Befestigung vor 1416 angelegt worden, als die Lippe die nördliche Stadtgrenze bildete. Die beiden erwähnten Türme sollten diese empfindliche Stelle sichern, denn durch einen Dammdurchstich wäre die Verteidigung stark beeinträchtigt gewesen.

Die Karte von Rudolphi deutet an, daß ein Stichgraben auch die Nordseite der Stadt schützte, allerdings nur so weit, wie die Höhenlage im heutigen Arminiuspark einen wassergefüllten Graben zuließ. Der Verlauf des Grabens ist heute noch an einer muldenförmigen Vertiefung im Rasen zu erkennen. Im höherge-

legenen Gelände ging dann der wasserführende Graben in einen trockenen Doppelgraben über. An dieser Stelle verbreiterte sich die Grabenzone, so daß der oben erwähnte Mauerversprung erklärbar wird. Dieser Versprung, den die abgebildete Karte im Gegensatz zu anderen Karten Rudolphis allerdings nicht ausweist, ist sogar im Urkataster von 1829 noch an der Parzellierung deutlich zu erkennen.³⁶⁾ Auch der an der Schafbrücke ansetzende Hauptgraben ist noch als Parzelle erkennbar. Im höheren Bereich wurde der muldenförmige innere Graben 1955 beim Verlegen einer Warmwasserleitung vom Kurmittelhaus zum Prinzenpalais angeschnitten. Bei einer Sondierungsgrabung anlässlich der Anlage des Kongreßhaus-Parkplatzes an der Burgstraße im Jahre 1976 konnte Anton Doms erneut den inneren Graben nachweisen. Wahrscheinlich wurde 1955 auch der äußere Graben durchschnitten, damals aber noch ohne Kenntnis des Doppelgrabensystems als „Stellen mit etwas tieferen Eingriffen, wahrscheinlich aus jüngerer Zeit stammend“ mißdeutet.³⁷⁾

Die Lippspringer Befestigung bot sicher schon zu ihrer Entstehungszeit keinen wirksamen Schutz gegen ein gut ausgerüstetes Heer. Ihre Hauptfunktion lag in den unsicheren Zeiten in der Verhinderung von Überfällen durch Raubritter und umherziehende plündernde und marodierende Söldnergruppen. Für einen Widerstand gegen größere militärische Einheiten genügten dagegen weder die Befestigungen noch die verteidigungsfähigen Männer. So gibt es denn auch keine Hinweise darauf, daß die Stadtbefestigung etwa im Dreißigjährigen Krieg eine militärische Bedeutung gehabt hätte, zumal die Einführung von Kanonen weitaus aufwendigere Befestigungen als vorher notwendig machte. So verfielen dann die Befestigungen allmählich. Die Gräben wurden eingeebnet. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden auch die beiden Tore beseitigt.

Ungeklärt ist der Standort einer laut Fürstenberg „öfter erwähnten Schanze am Jordan“, die zur Stadtbefestigung gehört haben soll.³⁸⁾ Man wird sie am ehesten im Bereich des gestrichelt gezeichneten Befestigungsabschnittes suchen müssen.

Anmerkungen:

- 16) In der Urkunde verleiht das Domkapitel der Familie von Haxthausen das Patronatsrecht über ein Benefizium (wohltätige Stiftung) zum Unterhalt eines der Priester an St. Martin. Die Kirche wird damit zur Stiftskirche. Abdruck der Urkunde (fehlerhaft) bei Fürstenberg, wie Anm. 13, S. 156-159, Original im Archiv des Altertumsvereins Paderborn, Paderborner Urkunden Nr. 418.
- 17) Auf die Verwaltung und Missionierung des Paderborner Bistumsgebiet von Würzburg her weisen hingegen die alten Kilianskirchen hin. Diese Zeit reicht von der fränkischen Eroberung bis zur Translation der Liboriusgebeine im Jahre 836. In nächster Nähe Lippspringes ist die Kirche in Schlangen eine alte Kilianskirche.

- 18) Originalurkunde im Staatsarchiv Münster, früheres Kapselarchiv Kapsel 50, Nr. 8, wiedergegeben und hier zitiert bei Fürstenberg, wie in Anm. 13, S. 147.
- 19) Schaten: *Annales Paderbornenses*, Bd. II, S. 280, Münster 1774.
- 20) Von Haxthausensches Lehensverzeichnis, zitiert nach Fürstenberg, wie in Anm. 13, S. 109.
- 21) Zu den Scherbenfunden vgl. Anm. 15
- 22) Eine Beschreibung und Analyse der Urkunde findet sich bei Hengst, K.: *Kirche und Stadt des Domkapitels*, im neuen Geschichtsbuch der Stadt Bad Lippspringe, hier zitiert nach dem Manuskript, S. 3. Das Buch erscheint im Februar 1995. Die Urkunde selbst wird im Staatsarchiv Münster unter Herford, Stift auf dem Berge, Nr. 65 aufbewahrt.
- 23) Hengst, K., wie in Anm. 22, Manuskript S. 2.
- 24) Vgl. Dohms, A. / Hagemann, W.: *Archäologische Funde und Denkmäler in der Stadt und der Feldmark von Bad Lippspringe*, Artikel im neuen Stadtbuch von Bad Lippspringe, s. Anm. 22, Manuskript S. 9.
- 25) Haase, C.: *Die Entstehung der westfälischen Städte*, Münster 1965
- 26) Vgl. Anm. 11
- 27) Vgl. Hagemann, W.: *Wer gründete die Burg Lippspringe*, Teil I, in: *Wo die Lippe springt*, Ausgabe 4, 2. Jahrgang 1990
- 28) Vgl. das Regest bei Fürstenberg, wie Anm. 13, S. 11, Original im Staatsarchiv Münster, alte Bezeichnung Repertorium 151 XI; Domkapitel Nr. 8, zitiert nach Fürstenberg.
- 29) Gehrken, F.J.: *Handschriftliche Notizen unter den Titeln „Die Quellen der Lippe und die darauf gegründete Burg mit dem Amte und der Stadt Lippspringe unter der Grundherrschaft des Domkapitels“ sowie „Material zur Geschichte der Burg und Stadt Lippspringe“*, Archiv des Paderborner Altertumsvereins, Acta 84.
- 30) Original im Staatsarchiv Münster, Kopie im Heimatmuseum in der Kaiser-Karls-Trinkhalle.
- 31) Die Schätzung beruht auf einem Vergleich mit der flächenmäßig gut 5 mal größeren Stadt Höxter, für die Rüthing um 1500 eine Einwohnerschaft zwischen 2000 und 2500 Personen angibt. Rüthing, H.: *Höxter um 1500. Analyse einer Stadtgesellschaft*, Paderborn 1986, S. 58.
- 32) Vgl. dazu Gottesbüren, F. / Roscher, H.: *Ein Stück Stadtmauer im Bereich der Schlepperschen Häuser*, in: *Wo die Lippe springt*, Ausgabe 1, 1. Jahrgang 1989, S. 9 ff.
- 33) Vgl. dazu Hagemann, W.: *Alte Ansichten Lippspringes*, in: *Wo die Lippe springt*, Nr. 3., 2. Jahrgang 1990, S. 7 ff.
- 34) Angaben nach Wewer, K.: *Geschichte von Burg, Stadt und Bad Lippspringe nach Paul Fürstenberg*, im Auftrag der Stadt Bad Lippspringe ergänzt und bis in die neueste Zeit fortgeführt, ungedrucktes Manuskript, ca. 1965, S. 30.
- 35) Dazu ausführlicher: Hagemann, W.: *Das Rätsel der Steinbeke*, in: *Wo die Lippe springt*, Nr. 8, 3. Jahrgang 1991, S. 3 ff.
- 36) Sehr deutlich sieht man den Versprung und die unterschiedliche Grabenbreite auf einem Plan von C.L. Rudolphi aus dem Jahre 1759, der den Grundbesitz der Familie von Westphalen in Lippspringe darstellt. Eine Kopie findet sich im Heimatmuseum.
- 37) Doms, A.: *Katalog der archäologischen ortsfesten und beweglichen Bodendenkmäler im Gebiet der Stadt Lippspringe*, Kreis Paderborn, Manuskript S. 9 sowie 11/12, ferner wie Anm. 24, S. 10.
- 38) Wie in Anm. 13, S. 31.

Beinamen in Lippspringe

Teil 4: Ursprung, Weitergabe, Verbreitung

Von Rudolf Benteler und Robert Meier

Die Daten der Aufzeichnungen basieren im wesentlichen auf folgenden Quellen:

- Kath. Pfarrarchiv St. Martin Bad Lippspringe
- Chronik der Familie Anton Meier, Bielefelder Straße 12
- Chronik der Familie Josef Tofall, Richtweg 15
- Die Kirchen- und Bruderschaftsbücher St. Martin Bad Lippspringe.

Bei Angaben ohne Herkunftsort handelt es sich um Lippspringer Bürger.

Alewelt, Conrad * 27.10.1792 † 03.01.1830 (vulgo HANNORN) war verheiratet mit Christina Koch. In zweiter Ehe war diese mit Joseph Spork verheiratet. Alle drei Söhne aus 1. Ehe behalten den Beinamen HANNORN bei.

1) Franz Alewelt heiratet Wilhelmine Herdejürgen.

1.1) Johann Alewelt aus der Ehe Alewelt-Herdejürgen heiratet in 1. Ehe Catharina Niggemeier (THOMES), dann in 2. Ehe Elisabeth Prior aus Marienloh.

Die nächsten Generationen:

- a) Joseph Alewelt aus der Ehe Alewelt-Niggemeier heiratet Maria Schäfers (BLESSEN).
- b) Adolf Alewelt aus der Ehe Alewelt-Schäfers heiratet Elisabeth Peitz aus Schloß Neuhaus.

1.2) Der zweite Sohn Konrad Alewelt (vulgo HANNORN) aus der Ehe Alewelt-Herdejürgen heiratet Theodora Kaiser.

2) Johann Alewelt (vulgo HANNORN) heiratet Elisabeth Heinemann, Tochter aus der Ehe Heinemann-Finke. Deren Söhne sind als Kinder gestorben. Die Tochter Theresia Alewelt behält den Beinamen HANNORN bei. Sie heiratet Johann Böning (vulgo MERTENVEDDER) aus der Ehe Böning-Bee. Bei der Taufe der Tocher Anna aus dieser Ehe ist Johann Böning erstmals als „vulgo HANNORN“ (vorher MERTENVEDDER) erwähnt. Anna heiratet den Anton Meier (vulgo PÖHLERS) aus der Ehe Meier-Hennig.

3) Conrad Alewelt (vulgo HANNORN) heiratet Gertrud Schäfers. Deren Kinder behalten den Beinamen nicht mehr bei.

Neben den drei Söhnen ging aus der Ehe Alewelt-Koch Tochter Elisabeth hervor. Diese war mit Johann Joseph Schulze (vulgo DUCKS) verheiratet.

Meier, Franz * 26.11.1835 in Wewer † 28.06.1913 (vulgo SCHMIDMEIERS) Er war verheiratet mit Marianne Heinemann aus der Ehe Heinemann-Finke. Sie war Witwe von Christoph Wilhelm Eulenbrock. Die erste bekannte Hausstelle war an der Lange Straße, heute Standort der Liboriusquelle, Hecker. Der einzige Sohn Wilhelm Meier (SCHMIDMEIERS) aus dieser Ehe heiratete Margarethe Berief aus Schwerfer, Kreis Euskirchen. Die Hausstelle war an der Burgstraße das Ackerhaus Brockmeier (HESSEN).

Die nächsten Generationen:

1) Meier, Johannes (SCHMIDMEIERS) heiratet Wilhelmine Hierschlag aus Köln. Hausstelle ist seit 1942 auf der Mersch 15.

Die Söhne:

1.1) Wilhelm Meier (SCHMIDMEIERS) heiratet Anneliese Stark.

1.2) Johannes Meier heiratet Elisabeth Sievers, Schwester des verstorbenen Bierverlegers Theo Sievers.

1.3) Walter Meier, Bierverleger, ist mit Else Quest verheiratet.

2) Der zweite Sohn Franz Meier aus der Ehe Meier-Berief heiratet nach Werl.

Tofall, Christoph * 16.09.1810 † 28.11.1870 (vulgo BERGERS)

Die Hofstelle lag an der Burgstraße. Verheiratet war er mit Maria Brockmeier (HESSEN) aus der Ehe Brockmeier-Rudolphi. Sohn Adolph Tofall (BERGERS) heiratet Theresia Schmidt (vulgo SCHMIDTREINS) aus der Ehe Schmidt-Böning.

Kinder:

1) Joseph Tofall übernimmt die Hofstelle. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 1940 brennt durch Bombeneinwirkung der Hof an der Burgstraße ab. Die neuerbaute Hofstelle befindet sich heute am Richtweg 15 (BERGERS).

Josef Tofall heiratet in 1. Ehe Theresia Hennig, in 2. Ehe deren Schwester Katharina Hennig, beide Töchter aus der Ehe Hennig-Gellhaus (vulgo HANJOST).

1.1) Sohn Josef Tofall (vulgo BERGERS) aus der 1. Ehe Tofall-Th. Hennig ist verheiratet mit Maria Pulsmeier aus Benhausen. Diese bewirtschaften heute den Hof am Richtweg 15.

2) Der zweite Sohn Johannes Tofall heiratet nach Paderborn.

3) Die Tochter Bernhardine heiratet Heinrich Amedick in Bad Lippspringe.



Erst durch die gekonnte Bemalung wirken die Zinnfiguren lebendig, hier Ausschnitte aus der Szene Wintervergnügen. (Foto: Ricke)

Zinnfiguren zeigen Weltgeschichte

Bedeutsame Sammlung eines Lippspringer Bürgers

Ein Gesprächsbericht von Karl-Josef Bee und Wilhelm Hagemann

Welche Meisterschaft manchmal mit einem Hobby verbunden ist, offenbarte zuletzt die Ausstellung „Brandkatastrophen in Alt-Lippspringe“. Die dort ausgestellten Feuerwehr-Modelle von Heinz Ritter ernteten allgemeine Bewunderung. Ohne diese Ausstellung wüßten wohl nur wenige von dessen Fähigkeiten und Sammeleifer. Hier soll nun über eine weitere, nur wenigen Eingeweihten bekannte, hochinteressante Sammlung in den Mauern unserer Stadt berichtet werden und über die Meisterschaft dessen, der dieses Hobby betreibt.¹⁾

In der Adolf-Kolping-Str. Nr. 31 wohnt Herr Johannes Ricke, der 1992 von Herbram nach Bad Lippspringe zog. Er besitzt eine bewundernswerte Sammlung von rund 5000 Zinnfiguren. Allerdings ist „Sammlung“ eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Die Figuren werden nämlich von Johannes Ricke nicht

etwa fertig gekauft, sondern vielmehr als „Blankguß“ erworben, der zunächst sorgfältigst entgratet und dann bemalt wird. „Die Kunst dabei ist“, so Ricke, „die nur ca. 1 mm dicken und als stehende Figuren bis zu den Augen 30 mm messenden Stücke so in Farbe zu setzen, daß sie dreidimensional erscheinen.“ Ganz wichtig dabei ist die richtige Verteilung von Licht und Schatten. Ferner legt Ricke sehr viel Wert darauf, die Figuren historisch echt darzustellen. Wer beispielsweise Uniformen der preußischen, russischen oder österreichischen Truppen aus dem Siebenjährigen Krieg (1756 – 63) originalgetreu wiedergeben will, benötigt dazu große Detailkenntnisse. Kaum jemand sonst weit und breit kann dann auch wohl die Kürassiere, Dragoner und Husaren, die Grenadiere, Musketiere und Füsilier der einzelnen Armeen in ihren unterschiedlichen Diensträngen so gut auseinanderhalten wie Johannes Ricke. Aber auch über weiter zurückliegende Zeiten weiß der Sammler gut Bescheid. Um beispielsweise einen Kriegszug der Franken oder der Römer authentisch darzustellen, sind Kenntnisse über die Bewaffnung, die Marschordnung, die Ausrüstung mit Last- und Reittieren und vieles mehr notwendig. So kann es dann nicht überraschen, daß Ricke über die Beschäftigung mit Zinnfiguren auch zum Geschichtsexperten geworden ist.

„Weltgeschichte in Zinn“, so umreißt der Sammler dementsprechend sein Thema. Dabei setzt er jedoch 3 Schwerpunkte: Friedrich der Große, die Geschichte der Jagd und die Geschichte des Bieres. Zum Thema Friedrich der Große ordnet er dann weiter nach Kindheitsszenen, Jugendszenen, Kriegsszenen und Szenen aus dem Alter. So sieht man Friedrich als Kind, dem sein Vater, Friedrich Wilhelm I., seine „langen Kerls“ vorführt, man sieht Friedrich mit Jugendfreunden auf dem See von Rheinsberg, bei der Ansprache an seine Offiziere vor der Schlacht von Leuthen oder bei dem berühmten Flötenkonzert in Schloß Sanssouci. Zu den einzelnen Szenen kann Johannes Ricke manche Geschichte erzählen. So kennt er selbstverständlich den Wortlaut der Rede Friedrichs vor seinen Offizieren. Eine besonders nette Geschichte weiß er zu einer Figurengruppe zu berichten, die Friedrich auf dem Pferd umringt von Kindern zeigt: Als der König einmal in Potsdam ausritt, erkannte ihn eine Gruppe Kinder. Sie umringten den König und wollten allerhand von ihm wissen. Als sie aber übermütig wurden und Steinchen auf Friedrichs Pferd warfen, schimpfte der König, sie sollten zur Schule gehen, statt sich auf der Straße herumzutreiben. „Ha, ha“, riefen die Kinder, „Ihr wollt König sein und wißt nicht einmal, daß am Mittwochnachmittag keine Schule ist.“

Das zweite Hauptthema Rickes, die Geschichte der Jagd, ist mit 20 Szenen erfaßt. Man sieht Menschen vor Jahrtausenden auf der Mammutjagd ebenso wie Gruppen von berittenen Jägern mit ihren Hunden auf der Parforcejagd, wie sie noch im vorigen Jahrhundert in der Senne stattfand. Auch die Geschichte des Bieres als 3. Thema umfaßt einen Zeitraum von rund 5 Jahrtausenden. Hier sind

beispielsweise in einer Szene die Sumerer beim Bierbrauen zu bewundern, während eine andere Szene den ersten Biertransport von Kulmbach nach Sachsen im vorigen Jahrhundert darstellt, in der 5 prächtig geschirnte Kaltblütler einen bunt geschmückten Wagen voller Bierfässer über die staubigen Straßen ziehen.

Wie er zu seinem Hobby gekommen sei, wollen wir wissen. Johannes Ricke nennt 3 Ursachen. Zum einen sei sein Vater ein Bewunderer des alten Fritz gewesen, und er habe davon wohl etwas mitbekommen. Sein Arbeitskollege Johannes Schwarzenberg aus Bad Lippspringe habe ihn dann vor Jahren auf die faszinierende Welt der Zinnfiguren aufmerksam gemacht. Der dritte Anlaß sei schließlich der Schlaganfall seines Vaters gewesen, der dadurch erblindete. Er habe dann viel mit dem Vater geredet, um ihm die Zeit zu vertreiben, und dabei sei dann ausreichend Zeit und Ruhe zur Bemalung der Figuren gewesen.

Nur schwer abschätzen kann der heute 44jährige Junggeselle die Zeit, die er bisher in sein Hobby hineingesteckt hat. Allein das Bemalen einer Figur nehme bis zu 20 Stunden Zeit in Anspruch. Auch den Materialwert der Sammlung mag Ricke nicht nennen. Das sei sein Hobby, und das solle man nicht mit finanziellen Maßstäben messen.

Der Sammler hat noch viele Pläne für die Erstellung weiterer Szenen. Vorkommnisse aus der Lippspringer Geschichte schweben ihm ebenso vor wie Veranschaulichungen zu Friedrich Wilhelm Webers „Dreizehnlinden“. Allerdings hat er ein Problem: Seine Wohnung reicht schon längst nicht mehr aus, um alles aufzubauen. Das meiste ist derzeit schon in Kisten verpackt. Unsere vorsichtige Anfrage, ob sich Herr Ricke denn eine Dauerausstellung im künftigen Heimatmuseum vorstellen könne, traf dann auch sofort auf Zustimmung. Die Sammlung könnte als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt werden und Herr Ricke wäre darüber hinaus zur Betreuung und zum weiteren Ausbau bereit. Auch eine Erweiterung zu einem regelrechten Zinnfiguren-Museum wurde besprochen. Hier könnten dann zum Beispiel Zinnfiguren unterschiedlichster Arten und Zeiten sowie auch die Entstehung der Zinnfiguren gezeigt werden, deren Schablonen übrigens bis heute in Schiefer geschnitten werden.

Um der Bevölkerung aber schon vorab einen Eindruck von der Sammlung zu geben, plant der Heimatverein im Sommer des kommenden Jahres eine Ausstellung unter dem Titel „Geschichte der Jagd“ in der Kaiser-Karls-Trinkhalle. Im nächsten Herbst sollen dann im Rahmen der Stadtfest-Ausstellung zum Jubiläumsjahr Szenen aus der 550jährigen Stadtgeschichte Lippspringes gezeigt werden. Dabei wird Johannes Schwarzenberg kräftig Hilfestellung leisten, der selbst auch eine bewundernswerte Sammlung von Zinnfiguren besitzt. Die Bevölkerung kann sich schon jetzt auf diese Präsentationen freuen.

Vor 50 Jahren: Bombenangriff auf Bad Lippspringe



Am 26. November 1944 (Totensonntag) flogen amerikanische Bomberverbände einen Großangriff auf Eisenbahnanlagen von Paderborn, Bielefeld, Hamm, Osnabrück, Hannover und Gütersloh.

Ein weiteres Ziel war der Altenbekener Viadukt, der zerstört wurde. Unter den Nachbarorten Altenbekens, die durch das Bombardement in Mitleidenschaft gezogen wurden, traf es Bad Lippspringe besonders hart. Von den 350 abgeworfenen Sprengbomben detonierten 74 im Stadtgebiet und 276 in der Feldmark. 18 Bewohner kamen bei diesem Angriff ums Leben. Das jüngste Opfer war der erst wenige Monate alte Peter Knemeyer, das älteste die 73jährige Theresia Prott. Sieben weitere Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Die folgenden Auszüge aus den Chroniken der katholischen Volksschule und des Pfarrarchivs St. Martin veranschaulichen die wachsenden Kriegsgefährdungen, denen die Bad Lippspringer im Kriegsjahr 1944 ausgesetzt waren:

Es gibt seit Jahresbeginn häufiger Fliegeralarm als je zuvor. Der Schulunterricht muß an mehreren Tagen zwei-, ja dreimal wegen öffentlicher Luftwarnung oder infolge Alarms unterbrochen werden. Vom Absturz eines viermotorigen amerikanischen Bombers im Spätherbst 1943 auf dem Dumberg abgesehen, ist seit dem großen Angriff vom 15.07.1940 auf Lippspringer Gebiet nichts wesentliches mehr geschehen.

Nun aber fanden an den Nachmittagen des 21. und 23. Februar 1944 über Lippspringe Luftkämpfe statt, bei denen feindliche Bomber genötigt waren, ihre Bomben im Notwurf zu lösen. Die meisten Bomben wurden bei der Gärtnerei Meise an der Heimatstraße abgeworfen oder auf dem Rosenberg. Außer leichten Schäden an einer Feldscheune des Bahnspediteurs Walter verursachten sie nur Flurschäden. Eine der Bomben, von denen mehrere mit Zeitzündler versehen waren, wurde nicht entdeckt und explodierte 48 Stunden nach dem Abwurf.

Es kam weder Mensch noch Tier zu Schaden. Auch ein leerer Fallschirm landete mit gerissenen Gurten in Lippspringe (beim Krankenhaus Martinstift auf dem Mühlenflöß).

Am Karfreitag landete auf dem Flughafen Bad Lippspringe das Jagdgeschwader Oesau. Es wurde hier stationiert. Dem Jagdgeschwader folgte alsbald Flak. Zur Unterbringung ihrer Mannschaft wurden die beiden Klassenzimmer unserer Schule an der Detmolder Straße in Anspruch genommen. Der Nachfolger von Kommandant Oesau, Oberstleutnant Ilefeld, ist nur noch kurze Zeit hier vor Ort gewesen. Am 6. und 7. Juni kam das Geschwader plötzlich von hier fort, wohl um an der Westfront eingesetzt zu werden, wo am 6.6. die Invasion begann.

Der Flughafen Lippspringe blieb allerdings keine 24 Stunden leer. Das Geschwader Udet zog hier ein. Auch dieses ist wohl nur vorübergehend hier gewesen. Der Flugplatz blieb das ganze Jahr hindurch bald stark, bald schwächer belegt und von Tagjägern, mal von Nachtjägern, mal von beiden. Auch für Sonderzwecke wurde er verwandt, so für den Einsatz unserer Fallschirmspringer bei der Offensive im Westen, die am 16.12.1944 begann. Von hier starteten zahlreiche Transportmaschinen.

Seit dem Sommer 1944 ist man auch daran, mit notdienstverpflichteten Lippspringern und von auswärts herangeholten Kräften den Flugplatz zu vergrößern und zu verbessern. Auch Klassen der höheren Schulen von Paderborn wurden dabei zum Schanzen eingesetzt.

Der Umstand, daß der Flughafen von Bad Lippspringe Einsatzhafen wurde, brachte auch für die Schule eine erste einschneidende Veränderung. Im Laufe des Frühjahrs 1944 wurden die beiden Klassenzimmer des Schulgebäudes an der Detmolder Straße von der Luftwaffe in Anspruch genommen. Die gesamten Möbel der beiden Zimmer wurden von hier kurzerhand nach Schlangen geschafft und dort in einem Saale untergestellt.

Die schwerwiegendsten Folgen hatten für die Lippspringer der unglückliche Ausgang der am 6.6.1944 begonnenen großen Schlacht in Frankreich: Die Zurücknahme unserer Westfront an die deutsche Grenze machte auch die Verlegung vieler Ersatztruppenteile notwendig, und so wurde eine Panzer-Grenadierausbildungsabteilung von Bocholt nach hier verlegt. Nicht nur sämtliche noch freien Säle der Stadt mußten dafür zur Verfügung gestellt werden. Es wurden auch sämtliche Schulräume für diesen Zweck beschlagnahmt, in welche am 9. Okt. 44 das Militär einzog. So kommt es, daß die 830 Schulkinder der Gemeinde seit dem 23.9., dem Beginn der Herbstferien, keinen Unterricht mehr haben und vielleicht bis Kriegsende mit diesem bedauerlichen Zustand gerechnet werden muß.

Wiederholt wurde im Laufe des Jahres der hiesige Flugplatz von Tieffliegern angegriffen: Am 26. November 1944 erlebte Bad Lippspringe dann erneut einen schweren Luftangriff. In den Mittagsstunden dieses Sonntags geschah es. Das eigentliche Angriffsziel war vielleicht der Viadukt von Altenbeken, der auch getroffen wurde. Aber im Gebiet von Bad Lippspringe gingen fast 500 Sprengbomben nieder, davon vielleicht (?) 30 mitten in das Stadtgebiet, während die große Mehrzahl in die Felder fiel. In der Stadt wurde eine Anzahl Häuser zerstört, und 18 Volksgenossen wurden getötet. In den Feldern wurden durch die mächtigen Bombenrichter schwere Schäden angerichtet.
(Kath. Schulchronik, S. 26 ff.)

In der katholischen Pfarrchronik (S. 28) lesen wir über den Angriff vom 26. November 1944: „...anfangs glaubte man, daß es auch dieses Mal ohne Abwurf abgehen würde, bis plötzlich das Krachen der niederfallenden Bomben einsetzte und wieder war die Umgebung unserer Kirche Ziel des Angriffs. Keine 100 m von ihr entfernt fielen mehrere Bomben nieder und zerstörten 6 Wohnhäuser. Leider kamen dabei auch 18 Personen zu Tode.... Die feierliche Beerdigung fand am 2. Dezember 1944 statt. Die NSDAP hielt eine Totenfeier in dem Badehause des Kaiser-Karls-Bades ab, wonach die Überführung der Leichen zum Waldfriedhof stattfand, wobei aber die Kirche nicht teilnehmen durfte. Die Geistlichen mit Meßdienern und Schulkindern mußten getrennt vom Leichenzug zum Kirchhof gehen, zum größten Ärger der Lippspringer Bewohner. Auf dem Friedhof, nachdem die Partei abgezogen war, wurde die kirchliche Beerdigung vorgenommen. Am folgenden Montag war die Totenfeier in der Pfarrkirche mit Levitenamt und Gedächtnispredigt. Von jetzt an waren die Bewohner Lippspringes wieder von der Gleichgültigkeit bei Alarm abgekommen.“

DER VORSTAND DES HEIMATVEREINS BEDANKT
SICH BEI ALLEN MITGLIEDERN UND FREUNDEN
FÜR DIE IM JAHRE 1994 ERWIESENE
TREUE, SYMPATHIE UND UNTERSTÜTZUNG UND
WÜNSCHT EIN BESINNLICHES WEIHNACHTSFEST
SOWIE EIN JAHR

 1995

IN GESUNDHEIT UND EINTRACHT.

EINLADUNG zur Mitgliederversammlung 1995

Sehr geehrte Mitglieder!

Die erfreuliche Entwicklung des Heimatvereins seit der Gründung im Jahre 1983 zeigt sich unter anderem am kontinuierlichen Wachsen des Mitgliederstandes. Da aber nicht alle Mitglieder in den Arbeitskreisen oder im Vorstand aktiv sein können und wollen, bietet die Mitgliederversammlung die beste Gelegenheit, Ihr Interesse am Verein zu bekunden und auf die Geschicke des Vereins Einfluß zu nehmen. Und auch wenn Sie mit der bisherigen Arbeit des Vereins zufrieden sind, würden Sie das am besten durch den Besuch der Mitgliederversammlung dokumentieren können.

Also deshalb: Kommen Sie zur Mitgliederversammlung!

**Freitag, 3. Februar 1995 · 19.30 Uhr
im Saal der Gaststätte Oberließ**

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Verlesung des Protokolls der Mitgliederversammlung '93
3. Bericht des Geschäftsführers zum Geschäftsjahr '94
4. Berichte zur Tätigkeit der Arbeitskreise
 - Plattdeutscher Gesprächskreis
 - Familienforschung
 - Volkstanzkreis Spinnrad
 - Umwelt und Natur
 - Burgruine und Stadtmauer
 - Jugendgruppe
5. Bericht des Schatzmeisters
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstandes
8. Satzungsgemäße Wahlen
9. Aussprache, Anregungen.



Vorsitzender

Dütt un Datt



Unterricht einmal anders: Die Schülerinnen und Schüler in der Burgruine

(Foto: Schmidt)

„Wenn Mauern
sprechen könnten...“

**Geschichten bringen
Leben in die
Bad Lippspringer Burgruine**

Unter diesem Titel liegt eine Sammlung von Aufsätzen und Skizzen vor, die von den Schülerinnen und Schülern der damaligen Klasse 4a der Evangelischen Grundschule Bad Lippspringe im Sommer 1994 erstellt wurden. Den Anstoß dazu gab die Lehramtsanwärterin Ulrike Schmidt, die in ihrer 2. Staatsarbeit Möglichkeiten einer produktiven Kombination von Sachunterricht und Aufsatzerziehung „vor Ort“ erkundete.

Lebendig geht es zu in den Geschichten der Kinder, die sie sich bei Kerzenschein im Burgkeller einfallen ließen. Die Burg ist darin bewohnt von Königen, schönen Burgfräulein, tapferen Rittern und geheimnisvollen Zauberern, die allerhand spannende Abenteuer erleben. So läßt der Schüler Philipp von Wedel die Ringmauer der Burg zu einer „Zaubermauer“ werden, die einen übermächtigen Feind in die Flucht schlägt, und in der Geschichte von Stefanie Peetry rutschen das 19jährige Burgfräulein Caroleina und ihr 21jähriger Freund Leonardo auf der Suche nach Abenteuern durch ein „Geheimrohr“ aus der Burg in den Quelltopf der Lippe und von da durch eine Felsspalte gar quer durch die Erde in den Pazifischen Ozean.

Schon die Titel der Geschichten lassen die Phantasie der Kinder erahnen:

Valeri Epstein:	Arm und reich
Philipp von Wedel:	Die Zaubermauer
Yvonne Labes:	Mein Besuch auf einer Burgruine
Stefanie Petry:	Durch das Geheimrohr in ein Abenteuer
Saskia Daniel:	Artaks, der Retter in der Not
Tanja Saiko:	Der Himmelschlüssel – Die Wand der Bad Lippspringer Burgruine erzählt eine Geschichte
Oliver Lübbert:	Sprechende Steine
Thomas Mikus:	Die alte Schreckensburg
Elvira Glaser:	Und so lebten die Burgbewohner ihr Leben weiter
Marina Kranke:	Die Tochter der Magd wird Zauberlehrling
Gökhan Basaran:	Poliwald der Größte
Thomas Lotz:	Der nächtliche Besuch
Michael Bohn:	Die Blumensträuße
Vitalij Kran:	Das Leben von Tim dem Schmied auf der Burg
Filiz Kucum:	Das Burgfräulein Anne
Mesut Yagci:	Geschichten am Kamin
Irene Riske:	Die Angreifer
Simon Schulz:	Aufstand der Gefangenen
Waldemar Lietke:	Der Einsturz
Kayan Fragoso:	Das Blut von Schwarzauge
Richard Künnemeyer:	Der unerwartete Angriff
Marcel Singh:	Little John, der Waldbewohner
Alex Fink:	Kampf der großen Burg
Ercan Sahin:	Das Böse gegen das Freundliche

Es fällt wirklich sehr schwer, aus den allesamt spannenden Geschichten und den anschaulichen Zeichnungen einige für die versprochene Veröffentlichung in dieser Zeitschrift auszuwählen. So haben wir dann den Zufall mitspielen lassen, und der hat für die Geschichten von Tanja Seiko und Richard Künnemeyer und für die Zeichnung von Oliver Lübbert entschieden.

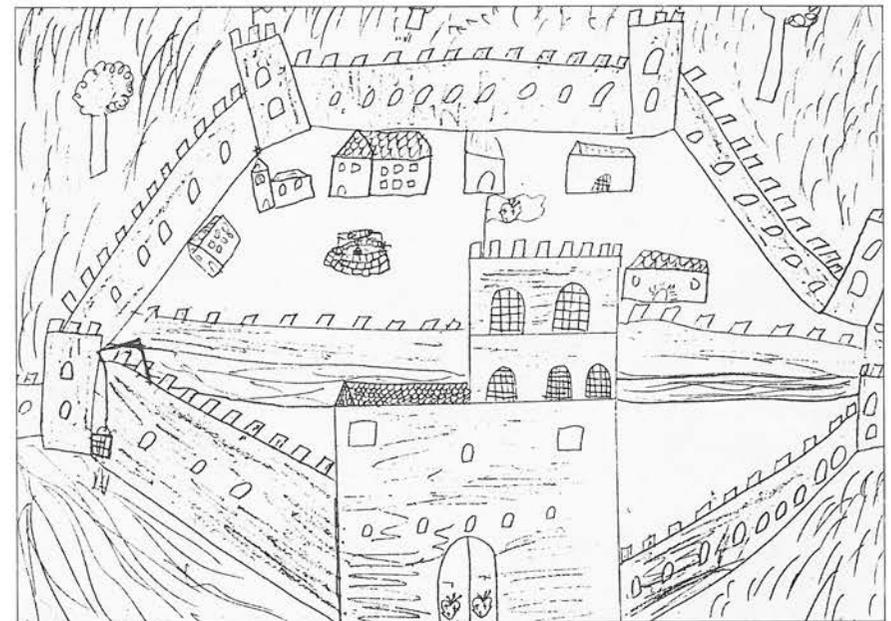
DER UNERWARTETE ANGRIFF

Von Richard Künnemeyer

An einem schönen Sommertag hat Wolfgang Schicht. Er muß das Burgtor bewachen. Plötzlich sieht er in der Ferne bewaffnete Reiter und Soldaten. Er greift nach seinem Horn, um Alarm zu schlagen, aber es ist nicht da. Die Angreifer

kommen immer näher an die Burg. Jetzt halten sie an. Die feindlichen Soldaten stellen ihre Katapulte auf. Da kommt Wolfgang eine Idee. Auf einmal hörte er laute Geräusche. Buff, Buff! Die Katapulte schießen los. Wolfgang rennt schnell die Treppe hinauf. Er hört schon das Gebrüll der Angreifer, die sich jetzt langsam dem Burgtor nähern. Wolfgang ist der einzige der Wachen, die es zur Treppe schaffen; hinter ihm kracht sie ein. Als er endlich oben angekommen ist, sind die Angreifer in die Burg mit einem Rammbock eingedrungen. Wolfgang läuft zielstrebig auf ein Zimmer zu. Es gehört Blitz, dem verrückten Zauberer, der bis jetzt noch gar nichts von der Belagerung mitbekommen hat. „Blitz, du mußt mir unbedingt helfen“, brüllt Wolfgang ihm zu. „Was ist das?“, fragt Blitz. der im Moment eine stinkende Masse mit einer anderen mischt. „Ich brauche deine Hilfe, du mußt einen Zauber gegen Angreifer entwickeln.“ „Mach ich sofort“, antwortet Blitz. Er schlägt sein Zauberbuch auf. Seite 64319. „Hexx, Hexx, gudrun, budrun Löffelstiel“, lautet sein Zauberspruch. Alle Angreifer werden mit Schwung aus der Burg geworfen. Blitze zucken und alle feindlichen Ritter fliehen. Das war wohl die aufregendste Schicht, die er je gehabt hatte.

Als ich in der Burgruine war, fühlte ich mich wie eine Person, die dort früher gelebt hat. Es war dort kalt, aber man konnte sich richtig in die Geschichte hineinversetzen, die mir die Mauern zugeflüstert haben. Ich fand die Burgruine faszinierend.



Die Ruinen der Lippspringer Burg fügten sich in der Phantasie von Oliver Lübbert zu kompletten Mauern. Zu Füßen der Burg sieht man die ebenfalls von Mauern eingeschlossene Stadt Lippspringe.

Bad Lippspringe

Wichtige Termine des
Veranstaltungsprogramms
der Kurverwaltung 1995

Theater: "Eule und Kätzchen"

mit Horst Janson und Karin Boyd (16.01.1995)

Theater: "Die Wahrheit über Eve"

mit Anaid Iplicjian (06.02.1995)

Theater: "Komödie der Irrungen"

mit dem Landestheater Detmold (06.03.1995)

Theater: "Ein Duft von Blumen"

mit Franziska Bronnen (02.04.1995)

Große PARKBELEUCHTUNG (18. August)

Tanzturnier "Blaues Band" (30. September)

Vorverkauf für alle Veranstaltungen (außer Parkbeleuchtung): Verkehrsbüro, Bielefelder Str. 24
oder über den telefonischen Karten-Reservierungsservice der Kurverwaltung: Tel. 95 10 43

KONGRESSHAUS

Machradt
GRAPHISCHER BETRIEB

*Kreativität
in Druck & Gestaltung*

Meisterbetrieb
des Handwerks
seit 1955

**Buch- und
Offsetdruck**

Arminiusstraße 22
33175 Bad Lippspringe
Telefon (0 52 52) 67 31
Telefax (0 52 52) 40 24

DER HIMMELSSCHLÜSSEL – DIE WAND DER BAD LIPPSPRINGER BURGRUINE ERZÄHLT EINE GESCHICHTE

Von Tanja Seiko

Ich guckte auf die Kerze und sah!!...

Einen Zauberer namens Puk und die Wache Wolfgang. Der Zauberer zauberte im Turm, und dabei passierte ihm ein Fehler. Auf einmal kam ein Sturm über die Burg. Die Wache Wolfgang rannte schnell in das Schloß, und Puk gestand: „Mir ist ein Fehler unterlaufen. Der Sturm wird 30 Tage dauern. Du kannst den Sturm nicht aufhalten.“ „Gibt es keine Möglichkeit?“ „Doch, aber...“ „Und wie kann ich den Sturm aufhalten?“, fragte Wolfgang. „Du mußt abwarten, der Sturm ist nur über der Burg Drachenstein!“ Wolfgang lief raus. „Warte, es gibt noch eine Möglichkeit“, meint Puk, „du mußt aber vorher in den Kerker, nur ein Gefangener kann nämlich die Himmelsschlüssel aus dem Garten der Prinzessin Rosine holen. Aber paß auf, das ist ihre Lieblingsblume.“ „Ich mache mich auf den Weg, aber wo wohnt Rosine, die Prinzessin?“ „Sie wohnt in Augenstein, Schloß Gruselburg, das ist im Süden, nur geradeaus. Paß auf, sie hat einen Drachen, der tut nur den Gefangenen nichts zuleide! Er ist in einem Käfig, wenn er jemand sieht, macht er Theater.“ Wolfgang macht sich auf den Weg, er wollte aber nicht in den Kerker, lieber wollte er den Drachen besiegen. Am Anfang gab es keine Probleme. Wolfgang tat ins Fressen Schlafpulver vom Zauberer. Der Drache schlief ganz fest. Im hintersten Eck sah er die Blume. „Der Zauberer sagte mir, ich soll sie mit dem Messer abschneiden und schieß, damit sie nicht verwelkt.“

Der Zauberer Puk tat sie in seinen Zauberkoffer und der Sturm hörte auf. Sie feierten ein Fest. Da kamen die Wachen vom Schloß Gruselberg. „Ihr sollt ihn festnehmen! Er hat ganz alleine den Himmelsschlüssel gestohlen.“ Und so mußten sie entweder angreifen oder mich in den Kerker einsperren. Und nun sitze ich hier schon 2 Jahre.

Das ist eine Geschichte von 1000, die mir die Wände von der Bad Lippspringer Burgruine erzählt haben.

Mitgliederversammlung am 3.2.1995 · 19.30 Uhr

Wir für Sie



Ein starkes Team für Sie aktiv vor Ort: v.l. Frau Lage, Herr Stirnberg, Herr Bee, Heer Neese, Frau Becker, Frau Gräfen, Herr Schwede, Herr Heggemann, Herr Wiemers, Herr Hißmann, Teamleiter Herr Nübel, Herr Budde, Herr Jöring, Frau Gerner, Herr Fischer, Herr Markwort, Frau Blanke, Frau Schröder, Herr Brockmeier, Herr Bee.

Kundennähe ist unsere Stärke. Dafür stehen unsere 49 Niederlassungen in den Kreisen Paderborn und Höxter. Das Vertrauen unserer Kunden hat uns zur Nr. 1 der Volksbanken in Nordrhein-Westfalen gemacht. Auf unseren exzellenten Service können Sie sich jederzeit verlassen. Und unsere **Systemberatung**® bringt Ihr Geld in Schwung.

Ganz nah – und ganz persönlich.

...da geh' ich hin



Volksbank Bad Lippspringe

Zweigniederlassung der Volksbank Paderborn eG

Bielefelder Straße 8, Telefon (0 52 52) 96 73-0

Daar use im hiemel, Dein Name
sall geheiligt weern, Dein Reich
kumme, Dein Wille gescheihe ass
im hiemel, sūo up Eärn. Use
Dägliches Bräot giv us vandage,
Vergiv us use Schuld, ass eäk
wei vergivet usen Schuldigern,
Un lot us nich in Versäukung
kumen, erlöse us van diärn
Bäsen.

Denn Dein ist dat Reich un
Dei Kraft un Dei Herrlichkeit
in Ewigkeit Amen.

Das „VATER UNSER“ in Plattdeutscher Sprache –
geschrieben von Johannes Zumdick

